Feuilleton.

Reiseerinnerungen.

Athen und Konstantinopel und ein deutsches Reformwerk in der Türkei.

Von Prof. Dr. M. Schede in Bonn.

(Fortsetzung aus No. 40.)

Ehe an eine Reform gedacht werden konnte, war es naturgemäß die erste Aufgabe, festzustellen, inwiefern die bisherigen Erziehungsergebnisse der türkischen Aerzte hinter dem neuerdings gesteckten Ziele zurückblieben, und die zweite, die Gründe hierfür aufzusuchen.

Die bestehende Medicinschule ist vor 75 Jahren vom Sultan Mahmud gegründet und hat gleich anfangs eine Blütheperiode unter der Leitung deutscher Aerzte der Wiener Schule erlebt. Sie hat seitdem ununterbrochen bestanden und wird zur Zeit von 5—600 Schülern besucht, die von mehr als 30 Professoren unterrichtet werden. An Stelle der anfangs französischen Unterrichtssprache ist seit 15 Jahren mehr und mehr die türkische getreten. Nur die wenigen nicht türkischen Lehrer unterrichten auch jetzt noch französisch.

In baulicher Hinsicht besteht die Schule

1) aus einem grossen Hauptgebäude, in welchem die Verwaltungsräume, die Schlaf- und Esszimmer der Schüler, die Auditorien, die Sammlungen und die Bibliothek untergebracht sind, und

2) aus den Krankenräumen (Baracken) und einigen kleineren wissenschaftlichen und Unterrichtsinstituten (Laboratorien, Anatomie, Polikliniken u. s. w.).

Die Untersuchung ergab für die Räume des Hauptgebäudes,

dass sie im Verhältniss zu der unterzubringenden Menschenmenge zu klein und in hygienischer Hinsicht völlig unzulänglich waren. Weder Lüftung noch Reinigung war in genügender Weise möglich, und die Closetanlagen befanden sich im primitivsten Zustand. Von den Krankenräumen galt, mit theilweiser Ausnahme der chirurgischen Baracken, das gleiche. Von den wissenschaftlichen Instituten entsprachen das bacteriologische und das für Tollwuthimpfungen modernen Ansprüchen. Alle anderen, soweit überhaupt vorhanden, waren sowohl in Bezug auf baulichen Zustand als innere Ausstattung ungenügend. Dem physikalischen Institut fehlte es an Apparaten, der Anatomie an brauchbaren anatomischen Präparaten und anderen Demonstrationsobjecten. Die Zahl der dorthin gelieferten Leichen hatte immer mehr abgenommen und betrug nur noch etwa 15 im Jahr, an denen der gesammte anatomische Unterricht und die chirurgischen Operationsübungen geleitet werden sollten. Mikroskope und mikroskopische Präparate existirten nur, soweit sie Privateigenthum der Lehrer waren — eine pathologische Anatomie gab es gar nicht, die Räume für die Polikliniken waren mehr als ungenügend. Für die innere Medicin wie für die Chirurgie standen nur je 25 Betten zur Verfügung. Sammlungen von Knochenpräparaten, Photographieen, Gipsmodellen oder anderen Demonstrationsobjecten fehlten ebenso wie irgend welche orthopädischen Apparate. In der Bibliothek existirte aus den letzten 30 Jahren lediglich eine Anzahl französischer Lehrbücher, die von dem Lehrer des betreffenden Faches ins Türkische übersetzt wurden — sonst nichts.

Der Lehrplan der Medicinschule ist auf sechs Jahre berechnet. Er beschränkt sich in den vier ersten Jahren auf eine wöchentliche Zahl von 23 Unterrichtsstunden, in denen zwei Jahre lang neben Religion und französischer Sprache ausser Botanik, Mineralogie und Geologie Physik, Chemie und Anatomie gelehrt werden. Im dritten Jahre tritt an die Stelle der genannten Fächer der beschreibenden Naturwissenschaften die Zoologie, und zur Anatomie gesellt sich die Physiologie. Im vierten Jahre wird Histologie, allgemeine Pathologie, Akiurgie, Hygiene und Materia medica gelehrt. Der eigentliche klinische Unterricht ist in 34, resp. 32 Lehrstunden dem fünften und sechsten Jahre vorbehalten, ist aber so vertheilt, dass der inneren und chirurgischen Klinik nicht mehr Zeit gewidmet wird, als der Augenklinik und der für Ohren- und Kehlkopfkrankheiten, nämlich drei Stunden wöchentlich, während für die pathologische Anatomie nur während des fünften Jahres eine Stunde wöchentlich vorgesehen ist.

Die Fehler eines solchen Studienplanes, auf dessen Einzelheiten ich hier nicht näher eingehen kann, waren ohne weiteres einleuchtend. Mangel eines logischen Fortschreitens, schwere Zeitvergeudung in den ersten Jahren, Einschränkung der klinischen Hauptfächer zu Gunsten der weniger wichtigen, während die pathologische Anatomie fast ganz unberücksichtigt blieb, fast völlige Vernachlässigung der praktischen Seite des Unterrichts. Dass das Endergebniss eines so ungenügenden und mit so beschränkten Mitteln gegebenen Unterrichts hinter dem wünschenswerthen recht weit zurückbleiben musste, lag auf der Hand.

Eine durchgreifende Besserung hatte vor allen Dingen zur Voraussetzung, dass für das Studium der eigentlich medicinischen Fächer, für den klinischen Unterricht und die praktische Ausbildung ein wesentlich grösserer Raum geschaffen wurde.

Die Nothwendigkeit, in dieser Richtung praktische Vorschläge zu machen, führte Rieder auf das Studium des türkischen Unterrichtswesens überhaupt. Danach haben die jungen Türken, die in die Medicinschule eintreten wollen, folgenden Bildungsgang durchzumachen:

1. Eine Elementarschule, vom sechsten bis neunten Jahre.

2. Die Ecole Ruchdié. Der Lehrplan derselben umfasst drei Jahre. In denselben sind aufgenommen neben der türkischen Sprache auch die ihr verwandten Idiome, Arabisch und Persisch. Ausserdem Religion, französische Sprache, Geographie, türkische Geschichte, Zeichnen, Arithmetik und Geometrie. Die Zahl der Unterrichtsstunden beträgt durchschnittlich 19 in der Woche. Die Schule ist ein Externat.

3. Die Ecole préparatoire (Idadié). Diese Schule ist ein Internat. Ihr Lehrplan umfasst in Konstantinopel drei, in der Provinz vier Jahre. Die Unterrichtsgegenstände sind Religion, Türkisch, Französisch, Weltgeschichte, türkische Litteratur, Zeichnen, Mathematik, etwas Mechanik, Cosmographie und Logik. Die Zahl der Unterrichtsstunden beläuft sich auf nur 17 in der Woche.

Auf Grund dieser gegebenen Verhältnisse hat nun Professor

Rieder in einer äusserst lesenswerthen als Manuskript gedruckt mir vorliegenden Eingabe seine Reformvorschläge entwickelt. Er geht davon aus, dass jedes spezielle Studium eine ausreichende allgemeine Bildung zur Voraussetzung haben muss, dass aber nur da die beste Ausnützung der verfügbaren Zeit stattfindet, wo in der allgemeinen Bildung zugleich eine Spezialvorbildung für den gewählten Lebensberuf enthalten ist. Es sei klar, dass damit geradezu das Ideal der Vorbildung erreicht sein würde.

Er erörtert dann des weiteren, dass lange Zeit im westlichen Europa die humanistische Bildung als die einzige gegolten habe, die als genügende Vorbereitung für höhere Studien in Betracht kommen konnte. „Je mehr aber in unserem Jahrhundert die grossen Entdeckungen der Naturwissenschaften einen dominierenden Einfluss auf unser ganzes wissenschaftliches Leben gewonnen haben, je mehr die wissenschaftlichen Arbeiten grosser Naturforscher und Aerzte Einblicke in die Wunderwelt der Natur und ihrer Erscheinungen erlaubt haben, um so mehr sei man zu der Erkenntniss gelangt, welch ein lebendiger Quell gerade in dem Studium der Naturwissenschaften für die Ausbildung unserer Jugend sprudelt.“

Rieder weist darauf hin, wie überall die Zahl derer immer mehr zunimmt, die eine naturwissenschaftliche Vorbildung der Jugend für mindestens ebenso fruchtbringend erachten wie eine sprachliche (humanistische), und spricht die Ueberzeugung aus, dass dieselbe in absehbarer Zeit für viele Fächer die humanistische aus dem Felde geschlagen haben werde.

Wenn nun aber neben der humanistischen und naturwissenschaftlichen Vorbildung eine dritte nicht in Frage kommen kann, welche ist für den künftigen Arzt die erspriesslichste? Rieder ist über die Antwort nicht im Zweifel. „Heutzutage ist, ganz im Gegensatz zu früheren Zeiten, die Medicin eine Naturwissenschaft auf exacter Basis. Wenn aber der Inhalt der heutigen Medicin ein ganz anderer als früher geworden ist, so erfordern es einfache Gesetze der Logik, dass auch die Vorbildung eine andere werde.“ Er entscheidet sich mit voller Ueberzeugung für eine naturwissenschaftliche Vorbildung, in der er für den künftigen Mediciner das Ideal erblickt, denn sie erfüllt die beiden Postulate: sie giebt mit der allgemeinen Bildung zugleich die speziellen Vorkenntnisse. Eine ausserordentlich wünschenswerthe, ja nothwendige Ergänzung derselben sieht er aber in dem Studium der neueren Sprachen — nicht nur, weil gerade der Arzt häufig in die Lage versetzt wird, die naturwissenschaftlichen und medicinischen Erscheinungen und Entdeckungen seiner Zeit in der Sprache einer anderen Nation studiren zu müssen, sondern auch aus umfassenderen Gründen: „Wer die Sprache eines anderen Volkes besitzt, besitzt auch den Schlüssel zu dem geistigen Besitzthume dieses Volkes, und dessen ganze Bildung gehört von nun an auch ihm.“

„So kann das Studium der modernen Sprachen auch für den Mediciner zugleich eine Stätte allgemeiner Bildung und spezieller Vorbildung abgeben.“

Die Türkei giebt bisher in zwei dreijährigen Cursen weder eine humanistische noch eine naturwissenschaftliche Bildung, und die in so kurzer Zeit und in so wenig Unterrichtsstunden erworbenen Kenntnisse in Arabisch, Persisch, Französisch, in Mathematik und Geschichte etc. sind sicherlich nicht im Stande, eine derselben zu ersetzen. Will man aber Wandel schaffen, so wird selbstverständlich niemand daran denken, in der Türkei, welche eine speziell für die Ausbildung von Medicinern bestimmte École préparatoire — nicht wie wir ein allgemeines Gymnasium besitzt, auf welchem auch Juristen, Theologen und Histologen ihre Vorstudien machen sollen — die altsprachlichen Studien erst einzuführen, die wir mit Mühe auf ein erträgliches Maass zu reduciren suchen.

So ergiebt sich ganz von selbst für die türkischen Verhältnisse der Ausbau des Lehrplans der École préparatoire in der Richtung einer umfassenden und ernsten naturwissenschaftlichen und neusprachlichen Vorbildung, den sich Rieder in der Weise denkt, dass unter Erhöhung der Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden auf etwa 25 die beiden ersten Jahre des Unterrichts in der Medicinschule dieser abgenommen und der École préparatoire zugelegt werden sollten, während auf der anderen Seite das eigentliche Studium der Medicin um ein Jahr verlängert werden würde.

Entsprechend aber dem oben über den Bildungswerth der neueren Sprachen Gesagten betont er die Nothwendigkeit der

gründlichen Erlernung nicht nur der französischen, sondern auch der deutschen Sprache. Beiden sollen nach seinen Vorschlägen in den drei ersten Jahren der École préparatoire je 6, in den beiden letzten je 4 Stunden wöchentlich gewidmet und der Unterricht in denselben auch während der drei ersten Jahre des Studiums an der École de médecine fortgesetzt werden. Der Unterricht in der Botanik und Zoologie (Mineralogie und Geologie werden ganz fallen gelassen) wird ebenso wie der in Physik und Chemie ausschliesslich der Vorbereitungsschule überwiesen. Damit wird denn für das Studium der eigentlich medicinischen Wissenschaften an der École de médecine ein Raum gewonnen, wie ihn bisher keiner der alten Culturstaaten kennt und um den man wahrscheinlich noch einmal Ursache haben wird, die Türkei zu beneiden.

Gehen Rieder's Pläne durch, so wird die Türkei der erste Staat sein, der den grossen, von so vielen auch für uns für so äusserst wünschenswerth gehaltenen Schritt thut, das Studium der Medicin wesentlich auf einer naturwissenschaftlichen und neusprachlichen Vorbildung aufzubauen.

Dass Rieder das Studium der descriptiven, der topographischen und pathologischen Anatomie mit grösstem Nachdruck betont wissen will und es dem Staate zur ernstesten Pflicht macht, für das nöthige Material zu sorgen, dass in seinem Zukunftslehrplan auf die praktische Unterweisung am Krankenbett, die sorgfältige technische Ausbildung des Einzelnen, die ausgiebige Uebung in Polikliniken der grösste Werth gelegt wird, versteht sich von selbst.

Des weiteren schlägt er vor: Nach Beendigung des Studiums an der École de médecine und nach bestandnem Examen geht der grössere Theil der jungen Aerzte an die Hospitäler Konstantinopels und der Provinzen, um hier noch zwei Jahre in der Stellung von Assistenten thätig zu sein. Ein kleinerer bleibt noch weitere zwei Jahre an der École de médecine, um hier nach eigener Wahl und unter Zustimmung der Behörde sich ausschliesslich dem Studium eines Spezialfaches zu widmen, in welchem sie dann ein besonderes Examen abzulegen haben. Sie werden dann später an die grösseren Militärhospitäler des Landes vertheilt. Die tüchtigsten derselben aber werden noch eine Zeit lang ins Ausland geschickt, um ihre Kenntnisse zu vertiefen, wissenschaftliche Arbeiten zu liefern und einen Nachwuchs für die Lehrer der Medicinschule herzugeben.

Noch sehr viel schlechter als mit der Ausbildung der Aerzte war es bisher mit dem niederen Sanitätsdienst, mit der eigentlichen Krankenpflege bestellt. Man kann ohne wesentliche Uebertreibung sagen, dass sie überhaupt nicht existirte. Auch in dem grossen Militärhospitale von Haidar-Pascha in Konstantinopel wurde bisher der Krankenwärterdienst von invaliden Soldaten, fragwürdigen Gestalten, behaftet mit allen möglichen körperlichen Gebrechen, versehen, so gut und so schlecht es eben gehen wollte. Eine Ausbildung irgend welcher Art hatte niemand genossen. Hiernach kann man es jedem selbst überlassen, sich die Zustände in den Provinzen und gar die im Kriege auszumalen. Die Mittheilungen der verschiedensten Berichterstatter vom türkisch-griechischen Kriegsschauplatze haben denn auch in der That — ebenso wie früher vom russisch-türkischen — den fast vollständigen Mangel einer geordneten Krankenpflege immer wieder hervorgehoben, ein Defect, den auch die zahlreichen zu Hilfe eilenden Krankenpflegegenossenschaften der verschiedensten Culturstaaten nur unvollkommen auszugleichen im Stande waren.

Die Erziehung eines ausgebildeten Krankenpflegepersonals, die Ausbildung von Wärtern, Lazarethgehilfen und Krankenträgern — kurz, die völlige Neuerschaffung des ganzen inneren Sanitätsdienstes ergab sich demnach als eine der allerersten und allerdringendsten Aufgaben, und durch die Inangriffnahme dieser Frage erhält ohne Zweifel die Berufung Rieder's noch eine ganz andere, weiter greifende Bedeutung. Handelte es sich doch nicht mehr allein um die bessere und modernere Ausbildung türkischer Militärärzte, sondern um die Erfüllung einer Aufgabe von so schöner Menschlichkeit, dass sie jeden Gebildeten interessiren muss — um ein Werk, welches nicht die Grossen des Landes anging, sondern die niederen Armen, die kranken Soldaten, um ein Werk zugleich, welches jeden politischen und persönlichen Egoismus ausschliesst. Der Türke weiss selbstverständlich sehr wohl, dass es in der Regel nicht der selbstlose Wunsch ist, ihm zu dienen, wenn die grossen europäischen Nationen ihm bald diese,

bald jene Reform aufdrängen, dass vielmehr Einfluss und Handelsgewinn das Ziel ist, nach welchem sie streben, und dass die Türkei selbst nicht selten mit wirthschaftlicher und politischer Abhängigkeit die Zeche bezahlen muss. Hier aber handelte es sich um ein Unternehmen, dessen Früchte nicht zum grössten Theil einer fremden Nation in den Schooss fallen sollten, sondern ganz ausschliesslich der Türkei selbst, und von dem zu hoffen war, dass es sich die Sympathieen weitester türkischer Kreise gewinnen werde.

(Es mag hier gleich bemerkt werden, dass neuerdings der wichtigste prinzipielle Schritt zur Schaffung eines geschulten Pflegepersonals nach deutschem Muster in der That bereits geschehen ist. Der Sultan hat entschlossen mit dem alten türkischen Vorurtheil, wonach die Verwendung kräftiger, waffenfähiger Soldaten als Krankenpfleger offenbar als unverzeihliche Verschwendung angesehen wurde, gebrochen und ein Irade erlassen, wonach Rieder fortan gesunde Leute zur Ausbildung als Krankenwärter überwiesen werden sollen.)

(Fortsetzung folgt.)